

# Kritische Stichwörter

Werner Faulstich  
Hrsg.

Wilhelm Fink Verlag

Medienwissenschaft

## Medium

1. GEGENSTANDSBESTIMMUNG. In der Physik bezeichnet das Wort M. ein den Raum kontinuierlich füllendes Mittel, das Wirkungen überträgt. In der Parapsychologie ist ein Mensch mit unerklärlichem Wahrnehmungsvermögen ein M. (Hellseher), ebenso ein Mensch mit der Fähigkeit, materielle Wirkungen ohne materielle Hilfe auszulösen. Im Spiritismus ist M. ein Mensch, der auf Grund einer besonderen Veranlagung zum Werkzeug der Geister wird. In der Sprachwissenschaft wird mit M. das Reflexivum bezeichnet.

Das sind ältere Bedeutungen von M. Seit der Einführung von Film, Funk und Fernsehen gibt es eine Vielzahl von neuen. In Anlehnung an den amerikanischen Ausdruck *Mass Media* werden mit dem Wort M. die unterschiedlichsten Personen, Gegenstände und Sachverhalte bezeichnet. Es ist von Medienmachern, Media-Planern, Medien-Analytikern, Medientheoretikern und Medienwissenschaftlern die Rede, ebenso von Druckmedien und elektronischen Medien, den alten Medien Buch und Theater und den neuen Medien Film, Funk und Fernsehen, aber auch vom M. Sprache, von Literaturmedien, Kunstmedien, Klassenmedien und Massenmedien. Und es gibt die unterschiedlichsten fachwissenschaftlichen Versuche, den Gegenstand M. zu begrenzen.

Einen sehr engen und noch ganz der Anschauung verhafteten Begriff von M. benutzt die Publizistik mit der Unterscheidung zwischen primären, sekundären und tertiären Medien: Dabei ist der Mensch ein Primärm. „Der Redner muß Gestik und Mimik beherrschen. Der Demonstrant muß verstehen, was er vermittelt, und die figuralen Bewegungen können, welche die Gruppengeste realisieren. Der Bote muß laufen, reiten oder fahren können und seine Botschaft sichern. Der militärische Meldeläufer und der Kradmelder, der Geheimagent gehören hierher. An ihren Schicksalen zeigt sich am deutlichsten, daß eine Nachricht aufzuhalten, indem man ihren Träger nicht ans Ziel gelangen läßt, auch eine Weise der Kommunikation ist.“ (Pross 1972, 127) – Sekundärm. ist das Gerät, das ein Mensch zur Mitteilung benutzt. „Wir nennen Sekundärmedien solche Kommunikationsmittel, die eine Botschaft zum Empfänger transportieren, ohne daß der ein Gerät benötigt, um die Bedeutung aufnehmen zu können, also Bild, Schrift, Druck, Graphik, Photographie, auch in ihren Erscheinungen als Brief, Flugschrift, Buch, Zeitschrift, Zeitung – alle jene Medien also, die

nach einem Gerät, der Druckerpresse, als Presse im weitesten Sinn bezeichnet werden“ (Pross, 128).

Und Tertiärm. ist ein Gerät, das ein Mensch zum Empfang einer Mitteilung braucht. Diese Gruppe von Medien, „bei deren Gebrauch sowohl Sender wie Empfänger Geräte benötigen, beginnt mit der elektrischen Telegraphie und umfaßt die elektronischen Kommunikationsmittel. ... Die Unterscheidung ist wichtig, weil mit zunehmender technischer Komplizierung eine immer größer werdende Zahl meist unsichtbarer und unbekannter Kräfte, die an diesen Medien mitwirken, die Übertragung ermöglicht“ (Pross, 128).

Etwas weiter gefaßt wird der Begriff M. in der Nachrichtentechnik, Informationstheorie und Kybernetik (Shannon, Weaver, Wiener, Meyer-Eppler u.a.). Er enthält neben der baren Vermittlungsfunktion auch die Bezeichnungsfunktion innerhalb einer Kommunikation. Dabei wird unter Kommunikation „die Aufnahme und Verarbeitung von physikalisch, chemisch oder biologisch nachweisbaren Signalen durch ein Lebewesen verstanden. Die an einem Kommunikationsvorgang beteiligten lebenden und leblosen Glieder bilden eine Kommunikationskette. Typische Formen sind die Beobachtungskette, die diagnostische Kommunikationskette und die sprachliche Kommunikationskette.“ – „Die einfachste sprachliche Kommunikationskette weist ... im Gegensatz zur Beobachtungskette und diagnostischen Kette, eine doppelte Verbindung zwischen den beiden Kommunikationspartnern auf. Neben der realen, mit physikalischen Methoden nachweisbaren Signalverbindung besteht eine Vereinbarung über die Zeichenfunktion der Signale auf der Darstellungsebene“ (Meyer-Eppler 1, 2f.).

Noch weiter gefaßt wird der Begriff M. in der Kommunikationssoziologie (Feldmann, Koszyk, Maletzke, Lasswell, Schramm, Silbermann u.a.). Er erhält neben der Vermittlungs- und Bezeichnungsfunktion auch noch eine soziale Bestimmung, insbesondere bei der Definition von Massenkommunikation: „Unter Massenkommunikation verstehen wir jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen

öffentlich

durch technische Verbreitungsmittel  
indirekt

(also ohne begrenzte und personell definierte Empfängerschaft)  
(Medien)  
(also bei räumlicher oder zeitlicher oder raumzeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern)

und einseitig

(also ohne Rollenwechsel zwischen Aussagendem und Aufnehmendem)

an ein disperses Publikum vermittelt werden“ (Maletzke 1963, 32).

(im soeben erläuterten Sinne)

Am weitesten gefaßt wird der Begriff M. in der Polit-Ökonomie und in historisch-materialistischen Medientheorien (Benjamin, Brecht, Dröge, Enzensberger, Holzer, Negt/Kluge, Prokop u.a.). Er enthält neben der Vermittlungs-, Bezeichnungs- und Sozialfunktion auch Aussagen über die Entstehung und Entwicklung von Kommunikationsmitteln in verschiedenen Gesellschaftsformationen: „Ausgehend von der Bewußtsein und Gesellschaft konstituierenden Arbeit besteht die Notwendigkeit der gegenseitigen Verständigung über den Arbeitsprozeß. Sprache hat im Arbeitsprozeß eine soziale Vermittlungsfunktion, da auf diese Weise die Organisierung der Arbeit möglich ist und vorangetrieben wird. Obwohl sie also zunächst der Befriedigung primärer Bedürfnisse dient, treten mit der Entwicklung der Arbeitsproduktivität auch andere Formen der Kommuni-

Schematische Funktionsbestimmung von Massenkommunikation (Holzer 1973, 129)

„Niveau“ des Kapitalverhältnisses	Funktionen und Massenkommunikation in privat-kapitalistischer und staatlicher Regie	
Einzel-Kapital	Ermöglichen von unmittelbarer und mittelbarer Kapitalverwertung	Unterstützen der Warenzirkulation und Mehrwertrealisation
Gesamt-Kapital	Betreiben von „Gattungsgeschäften“ des Kapitals (Herrschaftssicherung)	Ergänzen der Produktion, Reproduktion und „Reparatur“ der individuellen Arbeitsvermögen

kation auf“ (Dröge 1972, 19). Dabei gibt es Formen mit und ohne Herrschaftsfunktion. „Bezogen auf das gesellschaftliche Grundverhältnis der kapitalistischen Produktionsweise, auf die die Verwertung von Arbeitskraft und Gratisaneignung von Mehrwert garantierende Herrschaft von Kapital über Lohnarbeit, läßt sich Massenkommunikation in einem ersten schematisierenden Zugriff fassen“ (Holzer 1973, 129): siehe Seite 232.

2. VERMITTLUNGSFUNKTIONEN. Als Medien werden von vielen Medientheoretikern diejenigen technischen Instrumente oder Apparaturen bezeichnet, mit denen Aussagen öffentlich, indirekt und einseitig einem dispersen Publikum vermittelt werden (Maletzke 1963, 76). Entsprechend der berühmten Lasswell Formel „Who says what in which channel to whom, with what effect?“ (Maletzke, 34) wird dabei folgendes Schema von Massenkommunikation benutzt:

- Kommunikator
- Aussage
- Medium
- Kommunikant

Dieses Feldschema ist aus mehreren Gründen unvollständig. Erstens unterstellt es, daß Medien nur bei Massenkommunikation benötigt werden, Kommunikation von Angesicht zu Angesicht aber ohne ein physikalisch nachweisbares Übertragungsmedium zustandekomme. Das Gegenteil läßt sich mit dem aus dem Physikunterricht bekannten Uhrwecker unter dem Glaszylinder nachweisen. Die Hammerschläge auf die Metallglocke sind nur so lange zu hören, als der Zylinder mit Luft gefüllt ist. Wird die Luft abgepumpt, sind die Glockenschläge nur mehr zu sehen.

Der natürliche Grund: Schall pflanzt sich im luftleeren Raum nicht fort. Der Explosionslärm eines Überschalljägers kann sich nicht über die Grenzen unserer Atmosphäre hinaus fortpflanzen, und ebensowenig könnten Explosionen außerhalb unserer Lufthülle vernommen werden. In der dünnen Luft der Alpen ist die Stärke des Schalls viel geringer als in der Luft von gewöhnlicher Dichte. Aber Schall pflanzt sich auch in flüssigen und festen Körpern fort. Ein Taucher hört, was am Ufer gesprochen wird, und die leisesten Schläge an das Ende eines Balkens sind am anderen zu vernehmen. Feste, flüssige oder gasförmige Körper sind also die Medien auditiver Kommunikation von Angesicht zu Angesicht. Entsprechendes gilt für das Licht, für dessen Übertragung ein elektromagnetisches Feld als Medium vorhanden sein muß.

Das Kommunikationsschema ist auch unvollständig, weil nicht erst bei der Übermittlung, sondern schon bei der Erzeugung der Aussage Medien erforderlich sind. Schall muß ja erst einmal hervorgerufen, erzeugt werden, beispielsweise mit einem Hammer, welcher die Metallglocke der Uhr zum Schwingen, welche wiederum den Luftdruck zum Schwanken bringt. Andere, wesentlich komplizierter gebaute Schallerzeuger sind die Sprechwerkzeuge, bestehend aus den Atmungsorganen (Zwerchfell und Lunge), Kehlkopf und den Lautformungsorganen, von denen die beweglichen (Lippen, Zunge, Gaumensegel) für die Bildung der Laute von ganz besonderer Bedeutung sind. Auch die Lichtwellen müssen erzeugt werden, durch natürliche oder künstliche Lichtquellen, welche feste Körper zum Glühen bringen. Nichtglühende, nichtleuchtende (dunkle) Körper können nur gesehen werden, indem sie Licht, welches ihnen von Selbstleuchtern zugesandt worden ist, an ihrer rauhen Oberfläche nach allen Richtungen diffus zurückwerfen: Ein in dieser Weise beleuchteter Körper spielt selbst die Rolle einer Lichtquelle; er leuchtet mit erborgtem Licht. In dieser Situation befinden sich die Gegenstände unserer Erde. Das allseitig zerstreute Sonnenlicht, welches von den Wolken, den Luftteilchen und den Gegenständen der Erdoberfläche zurückgestrahlt wird, bedingt nicht nur die allgemeine Tageshelle, sondern macht die Erde zu einem lichtstrahlenden Gestirn, wie US-Astronauten versichern.

Und das Feldschema ist außerdem unvollständig, weil nicht nur während der Übertragung, sondern auch beim Empfang der Aussage Medien im Spiel und erforderlich sind: Der Luftschall, der auf das Trommelfell trifft, wird von dort aus als Körperschall weitergeleitet über Hammer, Amboß und Steigbügel zur Schnecke, wo er deren Flüssigkeit in Bewegung bringt und damit die dort quer von einer Seite zur anderen ausgespannte Membran mit ihren außerordentlich feinen Fasern in Resonanzschwingungen versetzt. Von den Hörfäden dieser Faseranordnung, dem Cortischen Organ, wird die Bewegung zu den Endverzweigungen der Hörnerfasern weitergeleitet. Dort bewirken sie eine ‚Erregung‘, welche durch den Hörnerv in die Hörregion der Hirnrinde weiterfließt. Im Cortischen Organ erfolgt also die Umwandlung mechanischer Schwingungsenergie in die Nervenerregung und damit in elektrische Energie. Ein noch komplizierter gebautes Empfangsmedium ist das menschliche Auge, ein aus lebender Substanz aufgebautes optisches System. Eine Linse bricht die einfallenden Lichtstrahlen und wirft sie auf die lichtempfindliche Schicht der Netzhaut. Der dazwischen liegende große, rundliche Glaskörper, der zu 98% aus Wasser besteht, hat lediglich die Aufgabe, die zur Entstehung eines scharfen Bildes notwendige Entfernung zwischen Linse und Netz-

haut herzustellen. Die Netzhaut enthält in bestimmter Schichtung verschiedene Arten von Ganglienzellen und Lichtsinneszellen (Stäbchen und Zäpfchen), in denen die Energie der eintreffenden Strahlungen in nervöse Erregungen umgewandelt werden. Sie wird über den Sehnerv, den Nervus opticus, weitergeleitet zu einer Rindenregion im Hinterhauptgehirn, wo der Entstehungsort der Licht- und Farbbeimpfindungen liegt.

Es läßt sich also schon bei Kommunikation von Angesicht zu Angesicht eine reale, physikalische Verbindung nachweisen, eine Medienkette, welche aus drei relativ selbständigen Funktionseinheiten besteht: einem Erzeugungs-, einem Übertragungs- und einem Empfangssystem. Bei der lautsprachlichen Kommunikation bilden

- die Sprechwerkzeuge und die entsprechenden Hirnregionen das Erzeugungssystem,
- die festen, flüssigen und gasförmigen Körper das Übertragungssystem und
- das Ohr und die Hörregion in der Hirnrinde das Empfangssystem.

Bei der gebärdensprachlichen Kommunikation gehören

- zum Erzeugungssystem die Gebärden und die zum Sichtbarwerden erforderlichen natürlichen oder künstlichen Lichtquellen,
- zum Übertragungssystem das elektromagnetische Feld, eben die Lichtwellen, und
- zum Empfangssystem das Auge mit den entsprechenden Gehirnpartien.

In der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht transportieren die Licht- und Schallwellen ‚lebende‘ Information. Die zu ihrer Entgegennahme erforderliche Energie wird mitgeliefert und erst im Laufe von Übertragung und Empfang restlos verbraucht. Die Information wird dabei zerstört. Um das zu verhindern, um die Information über große Entfernung zu bringen, muß Energie von außen zugeführt, müssen die Schall- und Lichtwellen verstärkt werden. Bei Radiosendungen geht der Verstärkung eine Umwandlung voraus: Schallwellen werden umgewandelt in elektromagnetische Schwingungen, die nach der Verstärkung und vor der letzten Übertragung zurückverwandelt werden in Schallwellen. Analog verläuft der Prozeß beim Fernsehen:

- Erzeugung (Sprecher)
- Übertragung I (Schallwellen, Lichtwellen)
- Empfang I (Hörer, Zuschauer z. B. im Studio)
- Umwandlung (Mikrofon, Videokamera)
- Verstärkung (Sender)

- Übertragung II (Elektromagnetische Schwingungen)
- Rückwandlung (Radiogerät, TV-Gerät)
- Übertragung III (Schallwellen, Lichtwellen)
- Empfang II (Hörer, Zuschauer)

Fernsehen und Radiohören sind zwar keine Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, vermitteln aber auch Informationen, welche zerstört werden, wenn die zu ihrer Entgegennahme erforderliche Energie im Laufe der Übertragung und des Empfanges verbraucht worden ist. Um das zu verhindern, können die Schall- und Lichtwellen gespeichert werden. Das leisteten zum erstenmal in der Mediengeschichte Kinematograph und Phonograph, die beide nach folgendem Prinzip funktionieren: Umwandlung der Licht- bzw. Schallwellen in einen Vorgang, der solche Spuren hinterläßt, daß diese mit Hilfe neuer Energiezufuhr zur Erzeugung von Licht-bzw. Schallwellen, welche den aufgenommenen sehr ähnlich sind, benutzt werden können. Das Schema für die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht mit gespeichertem Empfang:

- Erzeugung (Sprecher)
- Übertragung I (Schall- und Lichtwellen)
- Empfang I (Zuschauer, Hörer)
- Umwandlung (Mikrofon, Kamera)
- Speicherung (Film, Magnetband, Walze, Schallplatte)
- Rückwandlung (Lautsprecher, Projektor, Bildröhre)
- Übertragung II (Schall- und Lichtwellen)
- Empfang II (Hörer, Zuschauer)

Und die Medienkette für Fernsehen und Radiohören mit gespeichertem Empfang:

- Erzeugung (Sprecher)
- Übertragung I (Schall- und Lichtwellen)
- Empfang I (Hörer, Zuschauer z. B. im Studio)
- Umwandlung (Mikrofon, Videokamera)
- Verstärkung (Sender)
- Übertragung II (Elektromagnetische Schwingungen)
- Rückwandlung (Radiogerät, TV-Gerät)
- Übertragung III (Schallwellen, Lichtwellen)
- Empfang II (Hörer, Zuschauer)
- Speicherung (Magnetband, Walze, Schallplatte, Film)
- Rückwandlung (Lautsprecher, Bildröhre, Projektor)
- Übertragung IV (Schallwellen, Lichtwellen)
- Empfang III (Hörer, Zuschauer)

Und schließlich die Kette mit Fernseh- und Radiokonserven:

- Erzeugung (Sprecher)
- Übertragung I (Schall- und Lichtwellen)
- Empfang I (Hörer, Zuschauer z. B. im Studio)
- Umwandlung (Mikrofon, Kamera)
- Speicherung (Film, Magnetband, Walze, Schallplatte)
- Rückwandlung
- Verstärkung (Sender)
- Übertragung II (Elektromagnetische Schwingungen)
- Rückwandlung (Lautsprecher, Projektor, Bildröhre)
- Übertragung III (Schall- und Lichtwellen)
- Empfang II (Hörer, Zuschauer)

Also auch Aufzeichnungen, ‚Konserven‘, können als ‚lebende‘ Information erscheinen, wenn die zum Empfang erforderliche Energie zugeführt worden ist. Ist das nicht geschehen, enthalten die Filmstreifen und Magnetbänder ‚tote‘ Information, wie Bücher, Bilder, Zeitungen und Plakate, Flugschriften, Bilderbogen und Comic-Strips, welche ja auch erst durch Energiezufuhr des Lesers und Betrachters zum ‚Leben‘ gebracht werden. Dabei wird die zunächst nur an Ortskoordinaten gebundene Information übersetzt in eine Information, die auch von der Zeitkoordinate getragen wird. Folgende Medienarten lassen sich unterscheiden:

#### Ortsmedien

- *Linienhaft gespeicherte*, von 1 Ortskoordinate getragene Information: z. B. Kerbstock, Knotenschrift, einspurige Nadel-, Licht- und Magnettonaufzeichnung.
- *Flächenhaft gespeicherte*, von 2 Ortskoordinaten getragene Information: Schriftzeichen in Büchern, Zeitschriften, auf Flugschriften und Plakaten, Zeichnungen, Fotografien, mehrspurige Nadel-, Licht- und Magnettonaufzeichnungen.
- *Räumlich gespeicherte*, von 3 Ortskoordinaten getragene Information: Plastik, Architektur, Bühne, Diarama.

#### Zeitmedien

- Akustische, elektrische und elektromagnetische Schwingungen, ausgehend von einer Quelle, deren Standort für die nur von der *Zeitkoordinate* getragene Information unwichtig ist: Sendungen von Funk und Fernsehen, Schallplattenwiedergaben, Tonbandwiedergaben.

– Akustische, elektrische und elektromagnetische Schwingungen, ausgehend von einem Ort, von dem eine Koordinate die Information mitträgt: Radiosendungen im Ätherkrieg, für welche der Standort des Senders eine Information tragende Ortskoordinate darstellt.

– *Zeitkoordinate und 2 Ortskoordination* als Informationsträger: Schreibvorgang, Leseakt, Laufschrift, Kino- und Fernsehbild, Stereophonie.

– *Zeitkoordinate und 3 Ortskoordinaten* als Informationsträger: Bühnengeschehen, Gestik, Gebärdensprache, Pantomime, Fußballplatz, Happening, Festspiele, Demonstrationen (Meyer-Eppler 1959, 7).

Außer durch die Art und Zahl der Informationen tragenden Koordinaten werden die Medien unterschieden durch ihre materiale Struktur als feste, flüssige und gasförmige Körper und durch die Tatsache, daß sie bestimmten Wahrnehmungsbereichen angehören, also Sehgegenstände, Hörgegenstände und Gegenstände anderer Sinne sind. Ob sich die dafür geprägten Bezeichnungen Bildmedien und Tonmedien durchsetzen, ist abzuwarten.

3. BEZEICHNUNGSFUNKTIONEN. Zeichen sind keine Gegenstände, sondern Beziehungen zwischen Gegenständen. Sie bestehen darin, daß Menschen mit einem Gegenstand einen anderen Gegenstand bezeichnen. Sie tun das beim Sprechen, Schreiben, Zeichnen, Gestikulieren, Fotografieren, Filmen, Fernhören und Fernsehen. Welche Gegenstände dabei unter welchen besonderen Umständen zur Bezeichnung anderer Gegenstände benutzt worden sind, ist Gegenstand verschiedener Disziplinen, vor allem aber Gegenstand sprachphilosophischer Traktate von Platon bis zu den modernen Zeichentheoretikern, weil Sprechen der offensichtlich wichtigste Bezeichnungsvorgang ist (vgl. Bühler 1931, Maser 1971 und Meyer-Eppler 1959). Für den Sprachtheoretiker Bühler ist der Bezeichnungsvorgang ein Akt der Stellvertretung: „Wenn ich z. B. den Schauspieler betrachte ..., den Schauspieler vor mir auf der Bühne, so ist der jetzt Wallenstein und doch nicht Wallenstein selbst in persona, sondern er ist Herr Bassermann, der ihn spielt. Nun ja, das ist ein Spiel und ein spectaculum, man könnte mancherlei daran beobachten und darüber aussagen. Wir konzentrieren uns aber ... auf das Faktum der merkwürdigen Zwiespältigkeit, die in den Worten ‚er ist es und er ist es doch nicht‘ zum Vorschein kommt. Es hat einen guten Sinn, dafür die Formel zu gebrauchen: die wahrnehmbaren ‚Akzidentien‘ des Schauspielers Bassermann werden einer fremden ‚Substanz‘, werden dem Wallenstein des Dichters inhärierend zugedacht. Der Zuschauer nimmt die Maske und Gesten, die Worte und Taten des Individuums Bassermann als etwas hin,

durch das hindurch er den Wallenstein des Dichters zu erleben vermag. Oder von der anderen Seite her bestimmt: Dem Wallenstein des Dichters stellt Bassermann das Genannte zur Verfügung, so daß die Figur des Dichters in Erscheinung treten kann. Das scholastische Begriffspaar ‚Substanz und Akzidentien‘ ist in dieser ... Formel seiner ontologischen Bedeutung entzogen und zu einer bequemen ersten Deskription verwendet worden“ (Bühler 1931, 41f).

Von der Wallensteinardarstellung zunächst einmal abgesehen, ist der Gegenstand, mit dem Bassermann beim Sprechen andere Gegenstände bezeichnet, im Normalfall ein gasförmiger Körper: Atemluft. Dabei wird freilich nicht jede Eigenschaft dieses Mediums zur Bezeichnung benutzt, sondern nur ein eine bestimmte Zeit andauernder Schwingungszustand, ein mit seinen Sprechwerkzeugen hergestelltes und von menschlichen Ohren hörbares Schallgebilde. Für das Erkennen dieses Gebildes ist es unerheblich, ob es laut oder leise, hoch oder tief, von einem Erwachsenen oder einem Kind gesprochen wird. Die durch akustische Transformationen nicht zerstörbare Klanggestalt ‚Wallenstein‘ ist der Gegenstand, mit dem beim Sprechen der wirkliche Wallenstein, der Mensch aus Fleisch und Blut, bezeichnet wird. Diese Bezeichnungsfunktion geht aber sofort verloren, wenn vom Medium abstrahiert wird und die Schallschwingungen der Klanggestalt ‚Wallenstein‘ umgewandelt werden in Lichtschwingungen, was experimentelle Künstler verschiedentlich unter den Kennworten ‚Visible Speech‘ und ‚Musikgrafik‘ versuchten. Auch umgekehrte Versuche, Grafiken als Musik- und Hörspielvorlagen zu benutzen, vom Medium zu abstrahieren und sichtbare Gegenstände wie Schrift und Handzeichnungen in hörbare zu verwandeln, haben das gleiche ergeben: den Verlust der Bezeichnungsfunktion. Diese bleibt jedoch erhalten, wenn die Buchstaben ‚Wallenstein‘ statt mit Farbstoff auf dem Papier von Kindern auf der Bühne dargestellt werden. Daraus geht eindeutig hervor, daß die Gegenstände, mit denen beim Sprechen und Schreiben andere Gegenstände bezeichnet werden, keine idealen, bloß gedachten, sondern stets physikalisch nachweisbare Gegenstände sind: Medien. Teilgestalten der Medien tragen die Bezeichnungsfunktion. Sie ist an die physikalische Dimension gebunden und geht mit der Umwandlung von Sehgestalten in Hörgestalten und umgekehrt verloren. Die Verwandlung gesprochener Sprache in Schrift und umgekehrt setzt Geräte voraus, welche bereits existierende Zeichenverbindung imitieren: das Bezeichnungsverhältnis zwischen Schriftzeichen und Lautgebilden. Die Klanggestalt ‚Wallenstein‘ bezeichnet das Schriftzeichen ‚Wallenstein‘ und umgekehrt, und beide jeweils einen Menschen aus Fleisch und Blut.

Das Verhältnis zwischen dem bezeichnenden Gegenstand und dem bezeichneten Gegenstand ist im Falle Wallensteins ein symbolisches. Zwischen Wallenstein als Klanggestalt oder Schriftbild und dem wirklichen Wallenstein besteht weder eine Ähnlichkeit noch eine reale Abhängigkeit, sondern ein Zusammenhang auf Grund einer wie auch immer entstandenen Konvention. Symbolische Bezeichnungen stellen an die Medien, mit denen sie gemacht werden, keine besonderen Anforderungen. Es können mit Ortsmedien symbolische Zeitangaben gemacht werden, mit Zeitmedien Ortsangaben, mit Tonmedien Sichtbares bezeichnet werden, mit Bildmedien Hörbares. Auch die Größe des Mediums spielt dabei keine Rolle. Dagegen entscheiden ‚Substanz‘ und ‚Akzidentien‘ der Medien, wenn mit ihnen Gegenstände so bezeichnet werden sollen, daß eine Analogiebeziehung entsteht, ein Ähnlichkeitsverhältnis, was bei der Zeichnung, Fotografie, beim Film, bei der Tonaufnahme und bei Darstellung durch einen Schauspieler der Fall sein kann. Die Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Bassermann und Wallenstein beruht u.a. darauf, daß beide Menschen, Männer und von Normalwuchs sind. Diese Ähnlichkeitsbeziehung reduzierte sich, wäre der Darsteller kürzer oder länger als die darzustellende Figur. Der Zwerg oder Riese Bassermann könnte die Normalgröße Wallensteins nicht analogisch, sondern nur symbolisch darstellen.

Das gilt auch für analogische Zeitangaben, die mit Ortsmedien wie Zeichnung und Fotografie nicht gemacht werden können. Sie können die Zeit nur symbolisch bezeichnen. Symbolisch sind auch die Raumangaben, die Fotografie und Film gegeben. Fotografie und Film können Ähnlichkeit nur in der Fläche herstellen. Die Ähnlichkeit der Tonbandaufnahme ist ebenfalls beschränkt auf Akustisches und Zeitliches.

Die Medienbedingtheit analogischer Darstellung, insbesondere die Abhängigkeit von Raum und Zeit der Darstellungsmittel, wurde bereits von Lessing in seinem „Laokoon“ als der wesentliche Unterschied zwischen Malerei und Poesie erkannt: „Wenn es wahr ist, daß die Malerei zu ihren Nachahmungen ganz andere Mittel oder Zeichen gebraucht als die Poesie, jene nämlich Figuren und Farben in dem Raume, diese aber artikulierte Töne in der Zeit; wenn unstreitig die Zeichen ein bequemes Verhältnis zu dem Bezeichneten haben müssen: so können nebeneinander geordnete Zeichen auch nur Gegenstände, die nebeneinander oder deren Teile nebeneinander existieren, aufeinander folgende Zeichen aber auch nur Gegenstände ausdrücken, die aufeinander oder deren Teile aufeinander folgen. Gegenstände, die nebeneinander oder deren Teile nebeneinander existieren, heißen Körper. Folglich sind Körper mit ihren sichtbaren Eigenschaften die eigentlichen Gegenstände der Malerei. Gegenstände, die

aufeinander oder deren Teile aufeinander folgen, heißen überhaupt Handlungen. Folglich sind Handlungen der eigentliche Gegenstand der Poesie“ (Lessing 1955 Bd. 5, 115).

Selbstverständlich können Handlungen auch von der Malerei dargestellt werden, aber nur symbolisch, ohne Ähnlichkeit oder, wie Lessing es nennt, andeutungsweise, weil auch die Körper in der Zeit existieren und das Zentrum einer Handlung sein können. „Folglich kann die Malerei auch Handlungen nachahmen, aber nur andeutungsweise durch Körper. Auf der andern Seite können Handlungen nicht für sich selbst bestehen, sondern müssen gewissen Wesen anhängen. Insofern nun diese Wesen Körper sind oder als Körper betrachtet werden, schildert die Poesie auch Körper, aber nur andeutungsweise durch Handlungen. Die Malerei kann in ihren koexistierenden Kompositionen nur einen einzigen Augenblick der Handlung nutzen und muß daher den prägnantesten wählen, aus welchem das Vorhergehende und Folgende am begreiflichsten wird. Ebenso kann auch die Poesie in ihren fortschreitenden Nachahmungen nur eine einzige Eigenschaft der Körper nutzen und muß daher diejenige wählen, welche das sinnlichste Bild des Körpers von der Seite erweckt, von welcher sie ihn braucht. Hieraus fließt die Regel von der Einheit der malerischen Beiwörter und der Sparsamkeit in den Schilderungen körperlicher Gegenstände“ (Lessing, ebd., 115f.).

Die Medienabhängigkeit analogischer Darstellungen wurde auch von Goethe und Schiller als wichtiger Unterschied zwischen epischer und dramatischer Dichtung entdeckt. Schiller erläutert den Unterschied an der verschiedenen Rezeption von Zuschauer und Leser. „Die dramatische Handlung bewegt sich vor mir, um die epische bewege ich mich selbst, und sie scheint gleichsam stille zu stehn. Nach meinem Bedünken liegt viel in diesem Unterschied. Bewegt sich die Begebenheit vor mir, so bin ich streng an die sinnliche Gegenwart gefesselt, meine Phantasie verliert alle Freiheit, es entsteht und erhält sich eine fortwährende Unruhe in mir, ich muß immer beim Objekte bleiben, alles Zurücksehen, alles Nachdenken ist mir versagt, weil ich einer fremden Gewalt folge. Beweg’ ich mich um die Begebenheit, die mir nicht entlaufen kann, so kann ich einen ungleichen Schritt halten, ich kann nach meinem subjektiven Bedürfnis mich länger oder kürzer verweilen, kann Rückschritte machen oder Vorgriffe thun u.s.f. Es stimmt dieses auch sehr gut mit dem Begriff des Vergangenseins, welches als stillestehend gedacht werden kann, und mit dem Begriff des Erzählens; denn der Erzähler weiß schon am Anfang und in der Mitte das Ende, und ihm ist folglich jeder Moment der Handlung gleichgeltend, und so behält er durchaus eine ruhige Freiheit. Daß der Epiker seine

Begebenheit als vollkommen vergangen, der Tragiker die seinige als vollkommen gegenwärtig zu behandeln habe, leuchtet mir sehr ein“ (Goethe Bd. 20, Brief 394).

Die medienbedingte Abbildungs- bzw. Darstellungsbeschränkung ist aber noch viel folgenreicher und eine geradezu vollständige, wenn zwischen den Medien und den von ihnen bezeichneten Gegenständen eine reale Abhängigkeit besteht, was bei den sogenannten Indices der Fall ist. Innerhalb der Sprache sind es die Nomina propria und die sogenannten Zeigewörter, Pronomina und Adverbien, die nur in dieser realen Abhängigkeit Bezeichnungsfunktionen übernehmen. Wer mit ‚ich‘ und ‚Bassermann‘ oder ‚Wallenstein‘ bezeichnet wird, bestimmen Namensträger und Sprecher; wer mit ‚Du‘ gemeint ist: der Angesprochene; was ‚hier‘ und ‚heute‘ heißen: Ort und Zeit der Sprechsituation. In dieser Abhängigkeit stehen auch Wegweiser und Hinweispeile. Und auch die Rötung oder Blässe der Haut, Erregtheit der Stimme und Maschinenlärm, das Knacken und die geringe Frequenzbreite alter Schallplatten und Tonfilmaufnahmen, vergilbte Stellen auf alten Fotos, Flimmern, ‚Schnee‘ und ‚Silberblick‘ alter Bildröhren kennzeichnen primär einen bestimmten Zustand des Mediums, der zugleich Ursache dieser Symptome und Anzeichen ist. Diese Indices können selbstverständlich in beliebig vielen sekundären Vorgängen für symbolisch oder analogische Bezeichnungen benutzt werden, ebenso Symbole ikonisch und Ikonen symbolisch, was die Bedeutungsfülle und Interpretationsvielfalt von Aussagen erklärt.

Die Beziehungen zwischen den Gegenständen, die andere Gegenstände bezeichnen, sind einerseits Beziehungen auf Grund der Medienstruktur, zum anderen von der Bezeichnungsfunktion mitbestimmte Beziehungen: So wird die Verknüpfung von Elementen zu Sätzen in der Sprache von Konventionen der Syntax bestimmt, das Nacheinander der Wörter von der Zeitstruktur des Mediums. Dagegen ermöglicht die flächenhafte Speicherung der Schriftsprache ein Nebeneinander, Übereinander, Untereinander und Durcheinander der Symbole, das durch Schreib- und Lesekonventionen geregelt werden muß. Auf Grund der Ähnlichkeit mit den abzubildenden Objekten werden ikonische Elemente verknüpft, wobei aber auch Konventionen Verwendung finden können, wie z. B. in der Bildergeschichte und im Comic-Strip, wo das medienbedingte Nebeneinander ein zeitliches Nacheinander symbolisiert. Fast ausschließlich von den Gegenständen hängt die Verknüpfung von Indices ab: Das gesprochene ‚Ich‘ und seinen Sprecher verbindet der Sprechvorgang. Die Theorie der Beziehungen zwischen Gegenständen, die andere Gegenstände bezeichnen, heißt in der Semiotik Syntaktik. Semantik ist die Theorie der Beziehungen

zwischen bezeichnenden und bezeichneten Gegenständen. Und das Verhältnis der Menschen zu den Gegenständen, mit denen sie andere Gegenstände bezeichnen, und Entstehung und Entwicklung solcher Gegenstände und Verhältnisse durch Menschen sind Gegenstand der Pragmatik, der umfassendsten, Semantik und Syntaktik einschließenden Betrachtungsweise von Zeichenprozessen.

4. MEDIENGESCHICHTE. Auch wenn es Medien seit der Menschwerdung gibt, ihre wichtigste Entwicklung begann mit den bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Von da ab folgt die Entwicklung der Medien den Etappen der kapitalistischen Umgestaltung Deutschlands: Die jährliche Buchproduktion sank in der Restaurationsperiode und stieg vor der 48er Revolution wieder an, sie erreichte 1843 zum ersten Mal die Höhe von 13664 Titeln. Nach der Niederschlagung der Revolution ging die Buchproduktion zunächst wieder zurück, um nach der von oben vollzogenen deutschen Einigung und Reichsgründung im Jahre 1871 unaufhaltsam zu steigen: 1880 erschienen 14941 Titel auf dem Markt, 1900 bereits 24792, 1910 sogar 31281. Insgesamt wurden im 19. Jahrhundert rund 1 Million Titel hergestellt, davon rund zwei Drittel allein in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Auch die Zeitschriften, Wochenzeitungen und Tageszeitungen nahmen zu in den 70er und 80er Jahren, ganz besonders aber ein neu entstandener Typ der Massenpresse, der Generalanzeiger, welcher sich nicht über den Zeitungspreis, sondern über die Anzeigeneinnahmen finanzierte und der auch zur Bildung erster Pressekonzerne führte (Scherl, Huck, Girardet). Die Auflagen lagen weit über denen der Bücher und Einblattdrucke. Aber Massenpresse und massenhaft verbreiteter Lesestoff waren im 19. Jahrhundert nicht die einzigen Medien, welche der Kapitalverwertung und Herrschaftssicherung dienten: Kirche, Kaserne, Schule, Theater trugen ebenfalls dazu bei.

Ob die ersten Gewerkschafter, Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten die vielfache medienpolitische Überlegenheit ihrer Klassengegner kannten, wissen wir nicht, wohl aber wußten sie, daß sie Einblattdrucke, Zeitungen, Zeitschriften, Heftchen, Bücher, Bibliotheken und jede Menge andere Informationsträger für die Klassenauseinandersetzung brauchten: Die erste Gewerkschaftszeitung in Deutschland und zugleich die erste Zeitung einer Mediengewerkschaft und darüber hinaus das „älteste Blatt, das von Arbeitern für Arbeiter geschrieben wurde“, war die Typographia. Sie wurde 1846 von Bucharbeitern in Leipzig gegründet und als wöchentliches Organ herausgegeben. Unter den zahlreichen

Vorläufern der Parteipresse war das heute noch beispielhafte Zeitungsexperiment die von Karl Marx und Friedrich Engels herausgegebene Neue Rheinische Zeitung, welche vom 1. Juni 1848 bis 19. 5. 1849 zunächst täglich, danach sechsmal wöchentlich erschien. Aber nicht nur die drucktechnischen Medien, sondern auch Geselligkeitsveranstaltungen und Feste waren im Vormärz wichtige Kommunikatoren. Die erste Gewerkschaftszeitung nach der Reaktionsperiode war die Zeitschrift der Correspondent, 1865 erschien der Social-Demokrat, Zentralorgan des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV), die Eisenacher unter Wilhelm Liebknecht und August Bebel gaben den Volksstaat heraus. Und die Dramatischen Abteilungen der zahlreichen Arbeiterbildungsvereine spielten Lehrstücke zur Mehrwerttheorie, Gleichberechtigung der Frau, Baseler Beschlüsse der Ersten Internationale zur Grund- und Bodenfrage usw. Sie belehrten auf vergnügliche Weise – was wohl erklärt, warum nicht nur die Gewerkschaftspresse und Parteipresse, sondern auch Vergnügungsvereine durch das Sozialistengesetz (1878) verboten wurden. Nach dem Fall dieses Gesetzes (1890) begann für die Sozialdemokratie und ihre Gewerkschaften der Aufstieg zu Massenorganisationen, der Ausbau der Bildungs- und Kulturorganisationen, des Presse- und Verlagswesens. Aber trotz aller Anstrengungen erreichten Gewerkschaft, Partei und Bündnisorganisationen mit ihren Medien bei weitem nicht so viele Menschen wie die kapitalistischen Massenmedien; der Marktanteil der sozialdemokratischen Presse überstieg auch nach der Jahrhundertwende kaum die 2%-Grenze. Hätten sie also mit diesen Massenmedien allein den Sozialismus propagieren müssen – der Sozialismus hätte keine Massen auf die Straße gebracht. Aber sie verfügten über zusätzliche Massenmedien, die zwar nicht in ihrem Besitz waren, aber in jedem Augenblick für sie und gegen den Kapitalismus agitierten: die Fabriken, Bergwerke und Viehställe, in welchen die Arbeiter bis aufs Blut ausgenutzt wurden, die Mietskasernen, in welchen sie mit ihren Kindern und Frauen hungern und hausen mußten. In diesen Hinrichtungsstätten des Kapitals, wie es sinngemäß in einem Weberlied heißt, erfuhr das Proletariat alles über den Kapitalismus. Die so proletarierten Menschenmassen wurden zum wichtigen Massenmedium der Arbeiterbewegung. Sie übertrafen alle Massenmedien des Kapitals.

Im 20. Jahrhundert kam es zu großen medienpolitischen Veränderungen. Sie wurden bestimmt durch Monopolbildungen im Bereich der Massenpresse (Hugenberg-Konzern) und durch die Entstehung einer kapitalistischen Foto-, Film- und Phonoindustrie, welche unter dem massiven Druck des amerikanischen Kapitals enorme Entwicklungsschwierigkeiten hatte, vor allem aber durch die Einführung von Radio und

Fernsehen mit Programmen, die seitdem pausenlos informieren, belehren und unterhalten. Die Massenmedien im 20. Jahrhundert wurden zu überlebensgroßen Wiederkäuern, die Jahr für Jahr Werk um Werk der Nationalliteraturen verschlingen und damit über 50% ihrer pausenlosen Programme füllen. Das Ausmaß ihres Appetits ist noch ungewiß. Aber die vorhandenen Angaben reichen aus, um die Ausplünderung des kulturellen Erbes per Kulturfahrplan befürchten zu müssen. Und die Originalprogramme werden von Autoren verfaßt, die alles – Schriftsteller, Sprechsteller und Bildsteller – sein wollen, nur nicht „Dichter“. Die Massenmedien haben dieses Wort anrühlich gemacht. Sie verwandelten die einfachen Literaturproduzenten in Lohnarbeiter und Gehaltsempfänger, individuelle Schöpfung in Massenproduktion, das Einzelwerk in kollektive Arbeit; sie verbinden und verbünden den Literaturproduzenten mit den Produzenten gesellschaftlichen materiellen Reichtums; sie treiben die für eine Führung der Massenmedien durch die gesellschaftlich relevanten Kräfte notwendige Vergesellschaftung kultureller Produktivkräfte voran. Dies betrifft den Kulturproduzenten sowie die Arbeitsmittel der Kulturproduktion; zunächst Trennung dieser Mittel von der menschlichen Arbeitskraft, schließlich Trennung dieser vom unmittelbaren Produktionsprozeß.

Auch innerhalb der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterbewegung kam es noch bis zum Ende der Weimarer Republik zu einem gewaltigen Ausbau des Presse- und Verlagswesens. Großartige publizistische Leistungen wie die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung werden unvergesslich bleiben. Ebenso die Produktionen des Prometheus-Film. Aber allein die schwache Entwicklung in den Medienbereichen Fotografie, Film und Schallplatte läßt erkennen, daß die Massenmedien im Übergang vom Konkurrenzkapitalismus zum Monopolkapitalismus und staatsmonopolistischen Kapitalismus eine ganz neue Politik von der Arbeiterklasse verlangten. Diese wird in dieser Phase bestimmt durch zwei Faktoren: 1. Durch die Höhe des für die Errichtung eigener Produktionsstätten für Foto, Film und Schallplatte erforderlichen Organisationsgrades von Kapital und Arbeit. 2. Durch die einsetzende Durchstaatlichung des Mediensektors. Gerade diese erwies sich als ganz besonders gravierend bei der Einführung des Rundfunks, für den der Staat die Sendehoheit beanspruchte.

Karl Grünberg hat diese medienpolitische Wende 1924, ein Jahr nach der Eröffnung des Rundfunks, folgendermaßen charakterisiert: „Gegenüber der verdummenden bürgerlichen Presse setzen wir die kommunistische Presse. Auf bürgerliches Theater und Kino können wir mit proletarischem Theater und Kino antworten. Aber darin liegt ja eben die große Gefahr des

Radio, daß man weder Zwischenrufe machen, noch mit eigenem Sender antworten kann. [...] Das Proletariat wird nach der Machtübernahme diese von den heut Herrschenden mißbrauchten technischen Errungenschaften restlos in den Dienst des menschlichen Fortschritts stellen. Wissen, Kunst und Unterricht wird man dann bis in die entlegendsten Weiler senden. Heute aber müssen wir den Rundfunk als das bewerten, was er ist: ein mächtiges Werkzeug der Reaktion in den Händen der kapitalistischen Gesellschaft“ (Schwarz 1974, 69). Aber die deutsche Arbeiterklasse nahm den Kampf um den Rundfunk auf und entwickelte dabei neue medienpolitische Strategien, welche bereits von den neuen Machtverhältnissen ausgingen. Es war neben der Eigentumspolitik eine Politik der Mitbestimmung.

Im 19. Jahrhundert war nicht erst an der Gesinnung, am Sujet und am Stil, sondern schon am Verlag und an der Vertriebsorganisation zu erkennen, ob ein Lied oder ein Gedicht, eine Erzählung oder ein Bericht, ein Drama oder ein Roman, eine Bildergeschichte oder eine Fotoserie von Arbeiterschriftstellern, Arbeiterkünstlern oder einem der mit ihnen verbündeten Intellektuellen für Arbeiter geschrieben, hergestellt und vertrieben worden war oder ob es sich um Literatur- und Kunstwerke des Bürgertums handelte. Bourgeoisie und Proletariat besaßen in diesem Zeitraum noch eigene getrennte Medien, was kulturell eine Lagermentalität bedingte. Der Eintritt des deutschen Kapitalismus in seine monopolistische und imperialistische Phase führte auch im Medienbereich zu Monopolbildungen und schließlich zur Errichtung einer staatsmonopolistischen Bewußtseinsindustrie, in welcher Kapital und Arbeit in einem so hohen Maße miteinander verflochten sind, daß es falsch ist zu behaupten, die staatsmonopolistische Bewußtseinsindustrie befände sich ausschließlich in Händen der Monopole und Staatsorgane. Tatsache ist vielmehr, daß in den Aufsichtsgremien der Rundfunk- und Fernsehanstalten zwar viel zu wenige, aber immerhin Gewerkschafter sitzen und an Personal- und Programmentscheidungen mitwirken. Tatsache ist auch, daß in den Programmdirektionen, in den Redaktionen und in den Produktionsstätten von Rundfunk und Fernsehen zunehmend mehr gewerkschaftlich orientierte und organisierte Autoren, Redakteure, Interpreten und Techniker beschäftigt sind. Und Tatsache ist schließlich auch die Existenz von demokratisch und gewerkschaftlich ausgerichteten Rezipientenorganisationen (Arbeiterradiobewegung in der Weimarer Republik, Fernseharbeiterskreise der Volkshochschulen usw.). Diese Struktur hat zur Folge, daß Bourgeoisie und Proletariat ihre Klassenauseinandersetzung nicht mehr mit zwei getrennten Medien, sondern innerhalb eines einzigen Mediums

austragen müssen, was sich in der Programmgestaltung etwa so auswirkt, daß neben vielen arbeiterfeindlichen Sendungen immerhin auch einige antikapitalistische Sendungen die Zuschauer und Hörer erreichen. Ja, es kommt oft sogar zu einem Gesinnungskampf um Einzelformulierungen in Nachrichtensendungen, Magazinen und Unterhaltungsbeiträgen. Ob diese Entwicklung zu zwei Kulturen in einem Fernsehen oder zu einer bis zur Unkenntlichkeit gehenden Kulturvermischung führt, läßt sich nicht beantworten. Immerhin hat es in den letzten hundert Jahren mindestens zwei Kulturen in Deutschland gegeben: die herrschende Kultur des aufsteigenden Bürgertums und die in Einheit und zugleich in Widerspruch mit ihr sich entwickelnde demokratische und sozialistische Kultur der Arbeiterklasse. Erst beide zusammen ergeben die deutsche Nationalkultur.

5. MEDIENERZIEHUNG. Medienerziehung meint hier nicht Einsatz von Medien in Unterricht und Erziehung. Medien sind hier Gegenstand der Erziehung. Sie beginnt mit der Warnung und Bewahrung vor der aufkommenden Schmutz- und Schundliteratur im ausgehenden 18. Jahrhundert. Sie wird ausgebaut mit Warnungen vor der Massensliteratur (Generalanzeigerpresse, Kolportageliteratur) im 19. Jahrhundert und fortgesetzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Bewahrung vor dem Schlechten und der Hinführung zum Schönen, Wahren und Sittlichen in Film (etwa ab 1907), Radio (etwa ab 1924) und Fernsehen (vgl. Hickethier in Schwarz 1974, 21ff). Es ist eine Medienpädagogik, welche ihre Pädagogen als Bewahrungshelfer einsetzt, die Polizei zur Durchsetzung ihrer Buch- und Filmverbote benötigt und die sich spätestens mit der Eröffnung des allgemeinen Unterhaltungsrundfunks und des Fernsehens selbst ad absurdum geführt hat. Denn wer vermag schon Programmzeiten zu überwachen, welche, zusammengenommen, die Lebenszeit eines einzelnen Menschen weit übersteigen. Und welchen Sinn haben Empfehlungen, wenn die betroffenen Sendungen bereits gelaufen und damit aus dem Programm sind. Jede neue Sendung und jede neue Folge einer Serie kann eine neue unbekanntere Variante des Guten wie Schlechten sein, auf welche der Medienpädagoge seine Schüler aber nicht vorbereitet hat. Auf diesen ersten großen Mißerfolg reagierten die Medienerzieher in den fünfziger und sechziger Jahren mit der Erfindung des kritischen Rezipienten, welcher in Lehranalysen so geschult werden sollte, daß er allen Täuschungen durch Schmutz- und Schundfabrikanten, Ideologen und Manipulatoren zu widerstehen vermag, ein vernünftiger Gedankengang, welcher zur Entwicklung eines nützlichen Analyseinstrumentariums führte. Aber der kritische Rezipient hatte keine lange Lebenszeit. Denn

spätestens mit der Ausweitung der Ideologiekritik zur System- und Kapitalismuskritik Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre mußte aus der kritischen die zynische Figur werden. Es ist die Rolle des Fernsehzuschauers, der Tag für Tag Werbung, Serien, Nachrichten, Shows und Krimis mitansehen muß, aber von der Lehranalyse her weiß, daß alles im Dienste des Kapitals stehe, ja selbst kritische Sendungen dem Klassenmedium nur Alibi sind. Der kritische Rezipient, das ist das zweite hilflose Geschöpf der Medienerzieher. Und der dritte, der aktive Rezipient, lernt gerade gehen (vgl. Paech in Schwarz 1974, 211ff). Sein Wesen setzt sich zusammen aus Hoffnungen und Erwartungen, welche an die Aktivierung der Leser, Hörer und Zuschauer geknüpft werden. Diese beginnt mit der Anfertigung von Texten, Tonbändern, Videoaufnahmen und Filmen zum Zwecke der Selbstverständigung und Selbstdarstellung von Schülern, Lehrlingen und Berufstätigen und reicht bis zu Gedichten, Hörspielen, Spielfilmen und Fernsehspielen, welche Laien allein oder mit Hilfe von Profis herstellen. Diese Aktivierungen und Kreativitätsübungen vermitteln zweifellos nützliche Qualifikationen, welche bis da den Professionals vorbehalten waren. Nur erwerben Leser, Hörer und Zuschauer damit keinen Anspruch auf Eintritt in die Massenkommunikation. Denn Massenmedien vermitteln nun einmal gesellschaftliche und keine Individualkommunikation. Der einzelne aber, welcher der Gesellschaft gegenüber und mit ihr in ein Gespräch eintreten will, ist eine liberalistische Kunstfigur, sein Auftritt in den Massenmedien bestenfalls eine Clownnummer der Do-it-yourself-Kultur, hilfloser Abklatsch kapitalistischer Massenkultur.

Aber die Schwierigkeiten der Medienerziehung beginnen ja nicht erst bei der Erziehung, sondern schon bei den Medien. Denn was dem einen Medium, ist dem anderen Sprache und Kultur oder umgekehrt oder beides. Kaum ein anderer Begriff hat in den letzten Jahren eine solche Bedeutungs-inflation durchgemacht. In der Informationstheorie bildet das Medium die physikalisch nachweisbare materielle Verbindung zwischen Sprecher und Hörer, Darsteller und Zuschauer im Kommunikationsvorgang. Was mit Hilfe dieser Informationsträger bezeichnet und mitgeteilt werden soll, bedarf einer zweiten Verbindung zwischen Sender und Empfänger: einer Vereinbarung über die symbolische, analogische und indexikalische Bezeichnungsfunktion dieser Träger. Diese doppelte Verbindung von Sender und Empfänger im Kommunikationsvorgang ist etwas Lehr- und Lernbares (vgl. Baacke 1971). Dem Medienerzieher stellen sich hier mindestens zwei Aufgaben:

1. Einübung in die Herstellung und Benutzung materieller Kommuni-

kationsverbindungen. Das reicht von der Ausbildung der Sprechwerkzeuge bis zur Einweisung in die Nutzung von Lautsprechern, vom Freihandzeichnen bis zum Videotapen (Schwarz 1976 133ff).

2. Einübung und Erlernung der Vereinbarungen über symbolische, analogische und indexikalische Bezeichnungsfunktionen von Trägern. Das reicht von der Erlernung der Muttersprache bis zur Einübung in die Wahrnehmung mit Kamera-Augen und Kunstköpfen.

Medienerziehung als Schulung für den Informationsverkehr ist aber nicht die einzige Aufgabe. Denn wird auch die Mediengeschichte zum Gegenstand von Medienerziehung, geht es um die Entstehung und Entwicklung von Medien in Klassengesellschaften. Und dann geht es um die Entstehung, Entwicklung und Nutzung von symbolischen, analogischen und indexikalischen Bezeichnungssystemen in der Kulturproduktion sozialer Schichten und Klassen. Entsprechend diesen beiden Stoffbereichen ergeben sich daraus mindestens zwei weitere Aufgabenbereiche für Medienlehrer und Medienerzieher:

1. Einführung in die Mediengeschichte als einer Geschichte der Klassenbedingtheit von Medien. Beispiel: Die Arbeiterklasse bekämpfte mit der „Neuen Welt“ die „Gartenlaube“ des Bürgertums, mit Gewerkschafts- und Parteiverlagen die Verlage des Kapitals, mit Vereinstheatern das Berufstheater der Klassegegner, mit der Filmfirma Prometheus die Produktionen von Ufa und Hollywood.

2. Einführung in die Geschichte der Medienkultur als einer Geschichte der Klassen- wie Medienbedingtheit von Kultur. Beispiele: Bürgerlich und proletarische Lieder, Gedichte und Romane. Salonstücke auf der einen Seite, auf der anderen Streikdramen, Lehrstücke. Arbeiterfilme und Filme bürgerlicher und kleinbürgerlicher Stoffe und Ideale. Hörstücke aus der Arbeitswelt contra Sprach- und Sprechspiele: Kultur der oberen und unteren Nation (vgl. Baacke 1974, Schwarz 1974).

Aber auch damit sind noch nicht alle Aufgaben der Medienerzieher aufgezählt. Denn systematische und geschichtliche Behandlung der Medienfrage zerschneidet Beziehungen, die es zwischen diesen Aufgabenbereichen gibt: Beziehungen zwischen der Einübung in die Herstellung und Benutzung materieller Kommunikationsverbindungen und der Entstehung und Entwicklung von Medien zu Massenmedien; Beziehungen zwischen der Sprach- und Kulturentwicklung. Mit dieser Vielfalt und Weite des Gegenstandes sind der Medienerziehung Ziele gestellt, die nur mit fächerübergreifenden Anstrengungen erreicht werden.

## LITERATUR

- Aufermann, Jörg/Hans Bohrmann/Rolf Sülzer (Hg.). *Gesellschaftliche Kommunikation und Information*. 2 Bde. Frankfurt, 1973 (Aufsätze zu Teilbereichen der Massenkommunikation).
- Baacke, Dieter. *Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung der Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien*. München, 1971 (systematische Orientierung über den Stand der Forschung und Entwicklung von mediendidaktischen Strategien).
- Baacke, Dieter (Hg.). *Mediendidaktische Modelle: Fernsehen*. München, 1972 (Kommunikationsübungen und Unterrichtsprojekte zur kritischen Auseinandersetzung mit Programmen).
- Baacke, Dieter (Hg.). *Mediendidaktische Modelle: Zeitung und Zeitschrift*. München, 1973 (didaktische Medientheorie, Funktion der Presse, Beruf des Journalisten, Analysen verschiedener Typen von Zeitungen und Zeitschriften).
- Baacke, Dieter (Hg.). *Kritische Medientheorien*. München, 1974 (Praktiker und Kritiker kommentieren Konzepte von Theoretikern).
- Bühler, Karl. *Sprachtheorie*. Stuttgart, 1931 (eine Zeichentheorie der Sprache).
- Dröge, Franz. *Wissen ohne Bewußtsein – Materialien zur Medienanalyse*. Frankfurt/Main, 1972 (Untersuchung der Bedingungen der Bewußtseinsbildung in der kapitalistischen Gesellschaft).
- Feldmann, Erich. *Theorie der Massenmedien*. Hamburg, 1972 (wissenschafts- und kommunikationstheoretische Bestimmung der Massenmedien).
- Goethe, Johann Wolfgang. *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. Zürich, 1949.
- Holzer, Horst. *Gescheiterte Aufklärung? Politik, Ökonomie und Kommunikation in der Bundesrepublik Deutschland*. München, 1971 (Gegenüberstellung von Anspruch auf freie Kommunikation und Wirklichkeit der Massenkommunikation).
- Holzer, Horst. *Kommunikationssoziologie*. Hamburg, 1973 (historisch-materialistische Bestimmung gesellschaftlicher Kommunikation und deren spezifische Erscheinungsform in der BRD und Kritik neopositivistischer Massenkommunikationssoziologie).
- Lessing, Gotthold Ephraim. *Gesammelte Werke*. Berlin, 1955.
- Maletzke, Gerhard. *Psychologie der Massenkommunikation*. Hamburg, 1963 (Grundlagen und Grundbegriffe, Faktoren, Relationen und Wirkungen im Feld der Massenkommunikation).
- Maser, Siegfried. *Grundlagen der allgemeinen Kommunikationstheorie*. Stuttgart, 1971 (Zeichen und Informationstheorie der Kommunikation).
- Meyer-Eppler, W. *Grundlagen und Anwendungen der Informationstheorie*. Heidelberg, 1959 (Untersuchung der meßbaren Eigenschaften der menschlichen Kommunikationskette und des in ihr stattfindenden Zeichenverkehrs).
- Negt, Oskar/Alexander Kluge. *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Frankfurt/Main, 1972 (Auseinandersetzung mit Entstehung und Entwicklung bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit).
- Paech, Joachim (Hg.). *Didaktik der Massenkommunikation 3. Schülerfernsehen*. Stuttgart, 1977 (im Mittelpunkt steht die WDR-Sendereihe „Schüler machen Filme“).
- Prokop, Dieter (Hg.). *Massenkommunikationsforschung. 1: Produktion*. Frankfurt/Main, 1972. *2: Konsumtion*. Frankfurt/Main, 1973. *3: Produktanalysen*. Frankfurt/Main, 1977 (Sammlung von Aufsätzen zu den Bereichen Kommunikator, Kommunikat und Kommunikant).
- Pross, Harry. *Medienforschung*. Darmstadt, 1972 (Bestimmung der Publizistik als Kommunikationswissenschaft und der Kommunikationsmittel).
- Schanze, Helmut. *Medienkunde für Literaturwissenschaftler*. München, 1974 (Verhältnis von Medienkunde und Literaturwissenschaft, Bestimmung der Begriffe Medium, Medienanalyse und Darstellung einzelner Medien).
- Silbermann, Alphons/Udo Michael Kürger. *Soziologie der Massenkommunikation*. Stuttgart, 1973 (Darstellung der Kommunikator-, Inhalts- und Rezeptionsforschung, Entwicklung von soziologischen Theorieansätzen).
- Schwarz, Reent (Hg.). *Didaktik der Massenkommunikation 1. Manipulation durch Massenmedien – Aufklärung durch Schule? Stuttgart, 1974 (eine Bestandsaufnahme von Geschichte und Theorie mediendidaktischer Ansätze in den Fächern Deutsch und Kunsterziehung)*.
- Schwarz, Reent (Hg.). *Didaktik der Massenkommunikation 2. Materialien zum Fernsehunterricht*. Stuttgart, 1976 (die „Materialien“ verbinden medienkritische Theorie mit der Anleitung zur unterrichtlichen Praxis).

FRIEDRICH KNILLI